Archäologie : Kurzberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn**

Band (Jahr): **22 (2017)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzberichte

Aeschi / Burgäschisee Nord

LK 1127 2 617 230 / 1 224 525

Im Rahmen des Forschungsprojektes «Beyond lake settlements» der Universität Bern setzte das Institut für Archäologische Wissenschaften, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Pflanzenwissenschaften (IPS), die archäologischen Untersuchungen in der Siedlung Burgäschisee Nord fort. Es wurden Siedlungsschichten des klassischen und des späten Cortaillod festgestellt. Der Nachweis der schnurkeramischen Besiedlungsphase, die durch Funde aus den Altgrabungen von 1877 und 1902 belegt ist, steht dagegen noch aus. Aufgrund der Seespiegelabsenkung von 1944 fehlen die Bedingungen für Feuchtbodenerhaltung in fast allen untersuchten Arealen. Dies hat bis heute zum vollständigen Verlust aller Holzartefakte geführt. In allen untersuchten Siedlungsschichten wurden grössere Lehmestriche angetroffen, die als Überreste von Hüttenböden zu interpretieren sind. Das Fundmaterial umfasst die üblichen cortaillodzeitlichen Fundkategorien. Weiterhin sind die hohe Funddichte von Knochen und die geringe Zahl von Geweihartefakten (vor allem Fassungen) auffallend. Wie bereits 2015, konnten wir aus der Siedlungsphase des späten Cortaillod ein grösseres keramisches Ensemble von strichverzierten Gefässscherben sowie neu auch schlickverzierte Keramik bergen.

OTHMAR WEY

1

Foto: Institut für Archäologische Wissenschaften, Universität Bern.

2

Foto: Institut für Archäologische Wissenschaften, Universität Bern.

Abb. 1
Aeschi / Burgäschisee Nord. Studierende der Universitäten Bern und Basel beim Freilegen einer Kulturschicht in Schnitt 10.

Abb. 2
Aeschi / Burgäschisee nördlich Strandbad. Sondierschnitt der Universität Bern.

Aeschi / Burgäschisee nördlich Strandbad

LK 1127 2 617 530 / 1 224 630

Im Rahmen des Forschungsprojektes «Beyond lake settlements» der Universität Bern sondierte das Institut für Archäologische Wissenschaften, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Pflanzenwissenschaften (IPS), am nordöstlichen Ufer des Burgäschisees erstmals eine zirka 150 Meter lange, uferparallel verlaufende Wiese, die sich zwischen dem Strandbad und dem Bootsvermietungsplatz erstreckt. In den Schnitten 1 und 4 konnten bis zu drei Kulturschichten erfasst werden, die eine Besiedlung auf Mineralboden belegen. Die unterste, 1–2 Zentimeter dicke Kulturschicht liegt direkt auf der Moräne auf; die jüngste stellt ein Kolluvium einer erodierten Siedlung dar, die sich einst auf der Moränenkuppe des heutigen Dorfes Burgäschi befand. Befunde konnten keine beobachtet werden. Das Fundmaterial ist bescheiden und umfasst Keramik des Egolzwil/älteren Cortaillod, Silices, Felsgestein und Knochen.

OTHMAR WEY

Abb. 3
Boningen / Schanzrüti. Pfeilspitzen aus Silex, ein Abschlag aus Bergkristall, ein Klingenkratzer, drei retuschierte Klingen (Messer), ein Lamellenkern und ein Schlagstein aus der Sammlung von Martin Fey.

Abb. 4
Erlinsbach / Kirche und Umgebung. Übersicht des römischen Gebäudes aus dem 2./3. Jahrhundert. Gegen Westen.

3

Foto: J. Stauffer, Langenthal.

Boningen / Schanzrüti

LK 1108 2 631 500 / 1 238 750

Seit 1957 fand Martin Fey in der Schanzrüti in Boningen, einem langgezogenen Feld entlang der Aare, 3452 Silices. Darunter befinden sich fünf zum Teil fragmentierte Pfeilspitzen aus dem 5. und 3. Jahrtausend v. Chr., drei wohl als Messer verwendete retuschierte Klingen, ein Klingenkratzer sowie ein sogenannter Lamellenkern samt Schlagstein aus Oltner Jurahornstein. Besondere Aufmerksamkeit verdient ein unbearbeiteter Abschlag aus Bergkristall. Die Funde weisen auf eine mehrfache Besiedlung der Schanzrüti hin. Martin Fey, ein gebürtiger Oltner, ist ein passionierter Freizeitarchäologe und Silexspezialist. Er sammelte in den 1950er Jahren und danach wieder ab der Jahrtausendwende, nach seiner Pensionierung, in den Gemeinden rund um Olten gegen zwanzigtausend Silices. Sorgfältig dokumentierte er deren Lage – zunächst auf Handplänen, später mittels GPS. Martin Fey wertete die eingesammelten Funde auch aus und publizierte die Ergebnisse seiner Forschungen (zuletzt Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 19, 2014, 49–58), womit er sich einen Ehrendoktortitel der Universität Bern verdiente. Seine umfangreiche Sammlung übergab er der Kantonsarchäologie, die seit 2016 die Funde fortlaufend in ihr Funddepot integriert.

CHRISTOPH LÖTSCHER / ANDREA NOLD

Erlinsbach / Kirche und Umgebung

LK 1089 2 642 955 / 1 249 570

Im Herbst 2016 untersuchte die Kantonsarchäologie in einer mehrtägigen Baubegleitung die Reste eines römischen Gebäudes, das beim Aushub für ein Mehrfamilienhaus am Dubenmoosbach zum Vorschein gekommen ist. Die Fundstelle liegt 150 Meter südlich der Kirche, bei deren Neubau im Jahr 1871 die Bauarbeiter bereits auf römisches Gemäuer mit bemaltem Wandverputz, eine Hypokaustanlage sowie ein Mosaik gestossen waren. Das neu entdeckte Gebäude zeigte sich im nördlichen Teil der Baugrube in Form eines 15 Meter langen und 3,2 Meter breiten Ausschnitts. Die Mauern setzten sich nach Westen, Norden und Osten fort, lediglich die Südfront lag innerhalb der Baugrube. Es kamen drei Räume zum Vorschein, wobei nur der mittlere Raum in seiner ganzen Länge von 6 Metern freigelegt wurde. Die sorgfältig gebauten, zweischaligen Mauern waren stellenweise noch bis zu 60 Zentimeter hoch erhalten. Einzig im östlichen Raum war ein klar fassbarer Boden in Form eines feinkörnigen, zirka 20 Zentimeter starken Kalkmörtelbodens vorhanden. Der Bau ist als Nebengebäude des Gutshofes, dessen Pars Urbana sich im Bereich der heutigen Kirche befand, zu deuten. Den wenigen Funden zufolge war das Gebäude im 2./3. Jahrhundert bewohnt.

Südlich des römischen Gebäudes deuten vereinzelte Pfostenlöcher auf Holz- oder Fachwerkbauten hin. Einen Hinweis auf einen Weg oder eine Strasse liefert eine Fundkonzentration im Mittelteil der Baugrube. Unter anderem kamen darin vier Münzen zum Vorschein, die aus dem letzten Drittel des 3. und dem ersten Viertel des 4. Jahrhunderts stammen.

FABIO TORTOLI

4

Lostorf / Grosser Chastel

LK 1088 2 637 050 / 1 249 550

Mit Bewilligung der Kantonsarchäologie sucht Rupert Spillmann seit Herbst 2015 tageweise das 70×30 Meter grosse Plateau des Grossen Chastels bei Lostorf mit dem Metalldetektor ab. Nach Theodor Schweizers Sondierung von 1937 sind dies die ersten systematischen Untersuchungen der auf 713 Meter ü. M. gelegenen Fundstelle. Bei den Prospektionen kamen das für eine römische Höhensiedlung typische Fundspektrum mit Münzen, Werkzeugen, Militaria, Bronzegussresten und Schmiedeschlacken zu Tage. Die zahlreichen Baunägel deuten auf Holz-

5

Foto: J. Stauffer, Langenthal.

bauten hin. Die Fundverteilung lässt darauf schliessen, dass sich die Siedlung fast über das ganze Plateau ausgedehnt hat. Die neu entdeckten Fundmünzen bestätigen die bisherige Datierung in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts: 10 der 13 Münzen sind Antoniniane des dritten Viertels des 3. Jahrhunderts n. Chr. In diesen unruhigen Zeiten der Alemanneneinfälle und Bürgerkriege zogen sich die Menschen aus den umliegenden Gutshöfen zeitweise auf die entlegene Jurahöhe zurück.

MIRJAM WULLSCHLEGER

Oensingen / Ebeni

LK 1108 2620875 / 1238075

Gemäss einer Fundmeldung fand Erwin Studer im Jahre 1931 auf einem Steinhaufen in der Flur «Butten» bei Oensingen ein kleines Steinbeil (Jahrbuch für Schweizerische Urgeschichte 23, 1931, 30). Dieses Steinbeil war jahrzehntelang verschollen, aber dank dieser Erwähnung war es immerhin im Fundstellenarchiv der Kantonsarchäologie erfasst. Mit der Übergabe der Sammlung von Martin Fey tauchte das Steinbeil im Jahr 2016 dann völlig unerwartet in der Kantonsarchäologie auf. Unter den mehreren tausend Fundobjekten fand sich ein kleines Steinbeil, das zu den Beschreibungen in der Literatur passte. Laut dem beigelegten Zettel, übergab der Lehrer E. Studer von Oberbuchsiten den Fund im Jahr 1958 an Leo Fey, den Vater von Martin Fey. Auf dem Zettel wird der Fundort mit «Ravelle-Ebnet» und «Butten» angegeben; die Koordinaten auf der Rückseite liegen jedoch in der Flur «Ebeni» am Fusse der Ravellen oberhalb des Dorfteils «Butten». Von dieser sich für eine Besiedlung geradezu anbietenden Geländeterrasse waren bislang noch keine archäologischen Funde bekannt.

ANDREA NOLD

6

Foto: J. Stauffer, Langenthal.

Olten / Baslerstrasse 15

LK 1088 2635040 / 1244575

Im Vorfeld eines Neubauprojekts führte die Kantonsarchäologie im Frühjahr 2016 eine zweieinhalbmonatige Ausgrabung in der Oltner Innenstadt durch. Das Areal liegt im westlichen Teil des römischen Vicus. Am östlichen Rand der Grabungsfläche, im Bereich der heutigen Baslerstrasse, wurde die Nord-Süd verlaufende Hauptstrasse des Vicus angeschnitten. Etwa 25 Meter westlich davon verlief parallel dazu eine 5 Meter breite Nebenstrasse mit seitlichen Abwasserkanälen, an die sich im 1. Jahrhundert verschiedene Fachwerkhäuser reihten. Ins

7

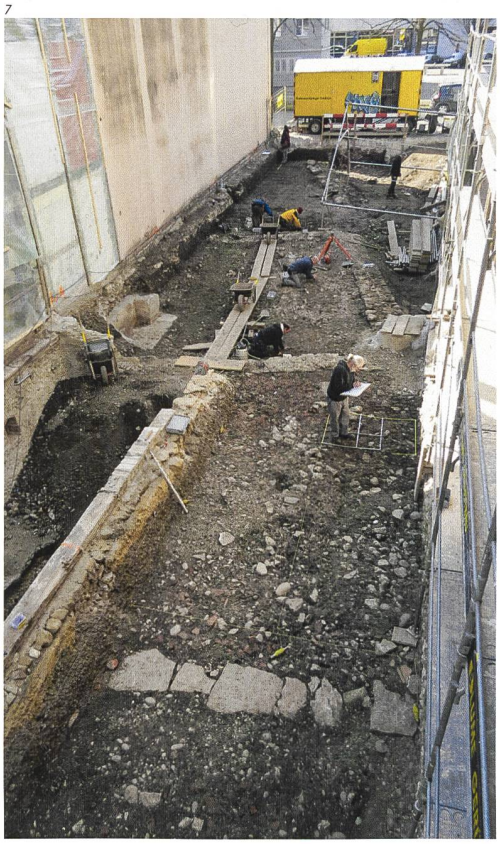

Abb. 5
Lostorf / Grosser Chastel. Antoninian des Claudius II. Gothicus, um 268/269 in Mediolanum/Mailand geprägt. M 3:2.

Abb. 6
Oensingen / Ebeni. Das wiederentdeckte Steinbeil misst 7,8 Zentimeter in der Länge und maximal 4,5 Zentimeter in der Breite.

Abb. 7
Olten / Baslerstrasse 15. Bei den Ausgrabungen im römischen Vicus kamen unter anderem ein Abwasserkanal (im Vordergrund) sowie die Überreste eines Steinbaus (in der Bildmitte) zum Vorschein. Gegen Westen.

Abb. 8
Olten / Römermatte.
Detail des Mörtelbodens aus dem römischen Hauptgebäude im Nordprofil des Werkleitungsgrabens.

Abb. 9
Seewen / Dorfplatz.
Der Sodbrunnen inmitten mehrerer moderner Leitungen von Westen.

Abb. 10
Seewen / Dorfstrasse.
Die von einem Leitungsgraben durchschnittene Fundschicht unter der Seewener Dorfstrasse gegen Nordosten.

1. Jahrhundert gehört auch eine Töpferei, die östlich der Nebenstrasse eingerichtet war.
Im 2. und 3. Jahrhundert verdichtete sich die Überbauung. Im Westen stand ein mindestens 8,5 Meter breites Gebäude mit steinernen Sockelmauern und einem Anbau, von dem noch die Unterlagssteine der Schwellbalken vorhanden waren. Ein 13 auf mindestens 8 Meter grosser Steinbau östlich der Nebenstrasse fiel im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer. Zwischen diesem Steinbau und der Hauptstrasse des Vicus befanden sich ein Nord-Süd verlaufender Abwasserkanal, ein mindestens 3 auf 4 Meter grosser Holzbau, von dem noch die Pfostengruben zeugten, sowie eine Fassgrube, in der gebrannter Kalk gelagert wurde.
Zu den Spuren früherer Epochen gehören unter anderem neolithische Silexabschläge, ein Brandgrab aus der Frühbronzezeit und eine Feuerstelle aus der Spätbronze- oder der frühen Hallstattzeit. Zahlreiche Keramikscherben und einige Pfostenlöcher deuten darauf hin, dass das Areal auch in der Spätlatènezeit besiedelt war. FABIO TORTOLI

8

Olten / Römermatte

LK 1088 2634290 / 1244690

Die römische Villa Römermatte / Im Feigel ist bereits seit den 1920er Jahren bekannt. Seither wurden in verschiedenen Grabungen und Baubegleitungen Teile des Hauptgebäudes und drei Nebengebäude untersucht (zuletzt Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 21, 2016, 57–60).
Im Sommer und im Herbst 2016 wurden die Werkleitungen in der Untergrundstrasse erneuert. Diese Strasse verläuft mitten durch das Hauptgebäude, dessen Südteil 1961 entdeckt und untersucht worden war. In den Werkleitungsgräben zeichneten sich jedoch keine Mauern oder Böden des Gebäudes ab. Sie müssen beim Bau der Untergrundstrasse in den 1930er Jahren abgetragen worden sein. Jedoch konnte im nördlich anschliessenden und höher liegenden Garten der Liegenschaft Föhrenweg 19 in einem Werkleitungsgraben ein römischer Mörtelboden beobachtet werden, der sehr wahrscheinlich zum Hauptgebäude gehört. Der Mörtelboden befand sich 3,8 Meter höher als die im Parkgelände rekonstruierte Südmauer des stark terrassierten Hauptgebäudes. ANDREA NOLD

9

Seewen / Dorfplatz

LK 1087 2616570 / 1253810

Am 29. Oktober 2016 meldete Hubert Gehrig, dass im Rahmen der Dorfplatzsanierung dort, wo die Büren- und Bretzwilerstrasse auf die Grellinger- oder Dorfstrasse stossen, die Reste eines Sodbrunnens zum Vorschein gekommen seien. Sichtbar waren noch Teile der inneren und der bedeutend sorgfältiger gefügten äusseren Ummantelung des Brunnens sowie neuere betonierte Anpassungen im Oberbereich, damit der Brunnenschacht mit einem Deckel verschlossen werden konnte. Der Innendurchmesser des Brunnens beträgt knapp 1,5 Meter, der Aussendurchmesser misst 2,80 Meter – die zweischalige Brunneneinfassung dürfte demnach etwa 60–70 Zentimeter betragen haben. Im vom modernen Deckel gemessen rund 2,6 Meter tiefen Brunnen stand das Wasser rund 1,3 Meter hoch. Aus den Seewener Geschichtsbüchern erfahren wir zwar nicht, wann der Brunnen erbaut, aber dass er 1920 zur Zeit der europaweit grassierenden Spanischen Grippe wegen Seuchengefahr verschlossen wurde.
HUBERT GEHRIG / PAUL GUTZWILLER

Seewen / Dorfstrasse

LK 1087 2616500 / 1253820

Bei der Sanierung der Dorfstrasse (Grellingerstrasse) im Westteil von Seewen kam im Herbst 2016 rund 70 Zentimeter unter dem modernen Strassenbett unerwartet eine dunkle, stark mit Holzkohle, Tierknochen und weiteren Haushaltsabfällen durchsetzte Schicht an den Tag. Hubert Gehrig, ein Mitglied

10

des archäologischen Meldenetzes, fand darin mit seinem Metalldetektor auf Anhieb einige Hufeisen und einen sogenannten einschneidigen Messerdolch (auch Bauernwehr genannt). Vom 20. Oktober bis zum Jahresende dokumentieren wir den ausgedehnten Befund zeitweise zu zweit. Stellvertretend für die ganze Fundschicht, die durch die Bauarbeiten nicht weiter in Mitleidenschaft gezogen wurde, untersuchten wir eine speziell geeignete Stelle am Rand des Leitungsgrabens, wo wir die Schicht sowohl in der Fläche als auch im Profil erfassen konnten. Das Ergebnis waren vier übereinander folgende Steinsetzungen alter Strassenbeläge, laut Aussage des Fundmaterials aus der Zeit zwischen dem Mittelalter und dem Bau der modernen Dorfstrasse des 20. Jahrhunderts. HUBERT GEHRIG / PAUL GUTZWILLER

Seewen / Spalen

LK 1087 2615500 / 1254525

Esther Prisi, ein Mitglied des archäologischen Meldenetzes Thierstein-Dorneck, fand am 27. Dezember 2016 mit ihrem Detektor einen Knopf aus Buntmetall. Er lag nur wenige Zentimeter unter der Erdoberfläche im Humus. Sein Durchmesser beträgt 22 Millimeter. Die flache Oberseite zeigt neben umlaufenden Ornamenten die in ein Jagdhorn eingeschlossene Zahl 12. Auf seiner Rückseite ist eine kreuzförmig durchbohrte Öse angebracht. Identische Stücke weisen auf der Rückseite zwar eine andere Befestigungsart auf. Die «Schauseite» spricht aber zweifellos dafür, dass dieser Knopf zu einer Uniform des französischen Regiments 12, der leichten Infanterie, Modell 1803–1808, gehörte. Dieses Regiment war zwischen 1798 und 1815 zeitweise im angrenzenden, von Napoleon annektierten Birseck stationiert. PAUL GUTZWILLER / ESTHER PRISI

11

Foto: J. Stauffer, Langenthal.

Abb. 11
Seewen / Spalen.
Vorder- und Rückseite des Knopfes sowie Umzeichnung eines identischen Stückes aus einer Privatsammlung.
Durchmesser des Knopfes: 2,2 Zentimeter.